

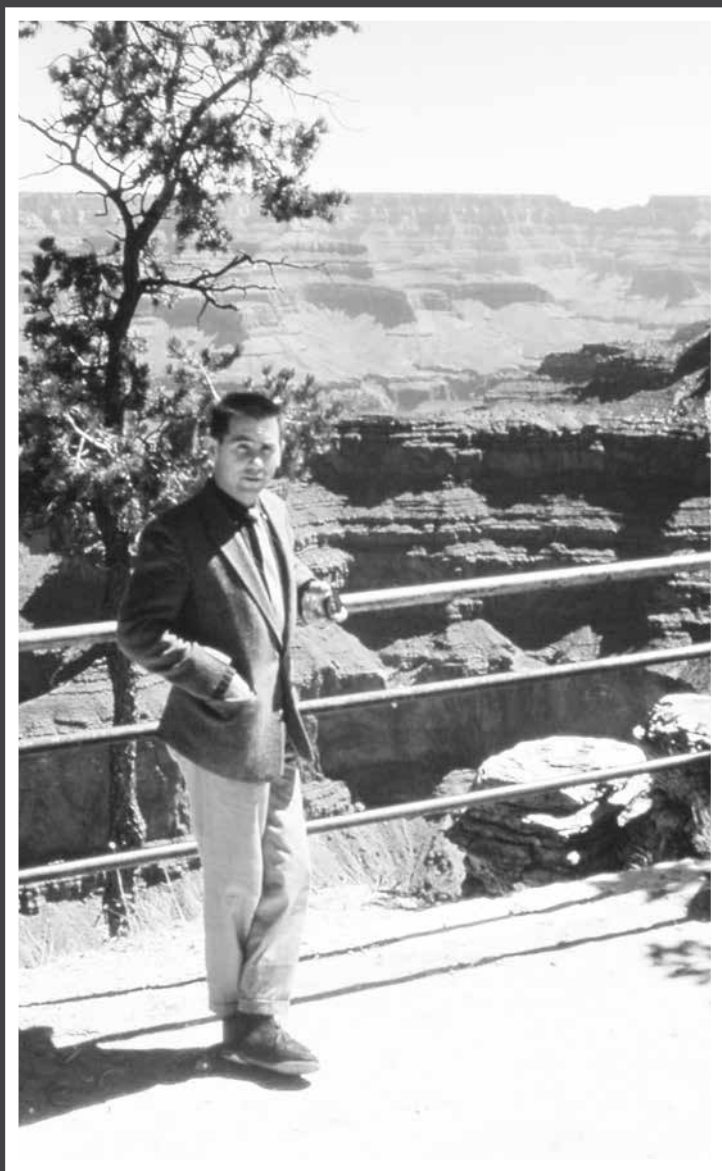
Anton Faymann  
**Antons Abenteuer**  
Australien  
1955-1958



Anton Faymann

*Antons Abenteuer*

Australien  
1955-1958



Diese Niederschrift widme ich

meiner Frau:	Maria Gabriela
und meinen Söhnen:	Luis Antonio
	Juan Alberto

*Anton*

Vorwort aus

*Anton*

Erinnerungen eines Bubens  
auf dem Lande

1. Auflage, September 2022  
[www.verlag-margarete-tischler.at](http://www.verlag-margarete-tischler.at)  
ISBN 978-3-903370-13-5

Ich hatte nie die Absicht, etwas über mein Leben zu schreiben. Aber es kam anders. Nachdem ich in einer Gastwirtschaft aufwuchs, wurde ich sehr früh Zeuge, wie Menschen leichtfertig und übermäßig dem Alkoholkonsum erliegen. Diese Einsicht erregte in mir eine starke und ständige Abneigung für diesen Beruf und dass das nicht mein Lebensziel sein konnte. Ich musste mitansehen, wie meine Mutter und mein Großvater täglich bis zu sechzehn Stunden und mehr in diesem Geschäft tätig waren. Und das sieben Tage in der Woche, jahraus, jahrein.

Schließlich wurde mir eine Lehre aufgebürdet, in der ich dreieinhalb Jahre lang auch bis zu siebzehn Stunden und mehr am Tag schufteten musste. Ich suchte ständig und verzweifelt nach einem Ausweg, um diesem Schicksal zu entrinnen. Als ich später in Wien arbeitete, wurde ich auf die Möglichkeit einer Auswanderung aufmerksam und ich entschloss mich, nach Australien zu gehen.

Drei Jahre später kehrte ich zurück nach Wien, legte die Externisten-Matura ab, studierte dann an der Hochschule für Welthandel und machte den Diplom-Kaufmann und Doktor für Tourismusplanung. Weitere berufliche Stationen waren als Experte der Vereinten Nationen (UNO) in Afghanistan und Chile, für die Weltbank (IBRD) in Gambia und der Dominikanischen Republik sowie für die International Labour Organisation (ILO) in Peru und in der Schweiz.

Zu meinem achtzigsten Geburtstag luden mich meine Frau und meine beiden Söhne zu einer dreiwöchigen Reise nach Australien ein, um das wiederzusehen, was ich als junger Bursche erlebte. Wir besuchten das ehemalige Einwanderungslager in Bonegilla und alle Orte, wo ich berufstätig war. Sie waren von allem, was sie sahen, sehr begeistert und drängten darauf, dass ich etwas über meine Erlebnisse aufschreibe. Ich hatte ihnen auch von meiner Kindheit und meinen Jugendjahren erzählt und umso mehr bestanden sie darauf, dass ich darüber etwas schreibe. Dies gab mir letztlich den Anstoß und ich entschloss mich, diese Erinnerungen aufzuschreiben.

Madrid, November 2021

Dkfm. Dr. Anton Faymann

# Impressum

1. Auflage, Oktober 2024

Copyright Text und Bilder © 2024 Anton Faymann

*Bildnachweis Landkarten:*

© Shutterstock, Rainer Lesniewski | *Seite 18*

© Shutterstock, AustralianCamera | *Seite 35*

Umschlaggestaltung, Layout und Satz:

Verlag Margarete Tischler, 7122 Gols, Österreich

Druck: Prime Rate Zrt., 1044 Budapest, Ungarn

Printed in Hungary

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2024 Verlag Margarete Tischler

[www.verlag-margarete-tischler.at](http://www.verlag-margarete-tischler.at)

ISBN 978-3-903370-27-2



## Vorwort für dieses Buch

Nachdem mein erstes Buch „Anton – Erinnerungen eines Buben auf dem Lande“ erschienen war, ermunterten mich meine Familie sowie mehrere Verwandte und Einwohner meines Heimatortes, mehr von meinem Leben zu erzählen. Meine Familie drängte darauf, dass ich zumindest etwas über meine Erlebnisse in Australien aufschreiben sollte. Diese Ermutigungen bewirkten, dass ich darüber nachzudenken begann. In meinen Gedanken schweifte ich über alle Stationen meines Aufenthaltes in Australien und ich versuchte, mich an Menschen zu erinnern, denen ich dabei begegnet bin. Ich musste aber feststellen, dass ich durch die vielen Jahre, die seither vergangen sind, und vielleicht auch durch mein erhöhtes Alter zahllose Einzelheiten meiner Erlebnisse, vorwiegend Namen, vergessen habe. Besonders Daten über meine Wanderung quer durch Australien habe ich nur noch in vager Erinnerung.

Schließlich informierte ich meine Familie, dass ich wegen der Beschränkung meines Erinnerungsvermögens es nicht wagen möchte, etwas über meine Eindrücke und Abenteuer in Australien aufzuschreiben. Umso mehr aber forderte mich meine Familie auf, das aufzuschreiben, woran ich mich noch erinnern kann.

Eine Reise nach Australien zu meinem 80. Geburtstag gab den Anstoß, um mein erstes Buch zu schreiben. Diese Reise weckte viele Erinnerungen an meinen ersten Aufenthalt in Australien, die in diesem Buch festgehalten sind.

Meine Auswanderung nach Australien wurde zu einem markanten Meilenstein in meiner persönlichen Entwicklung. Ich entging dadurch nicht nur dem Einfluss meiner Familie, sondern es befähigte mich auch, notwendige Entscheidungen selbständig zu treffen. Ich lernte eine neue Sprache sowie eine andere Kultur kennen und ich traf und arbeitete mit vielen Leuten. Dies erweiterte erheblich meine persönlichen Erfahrungen und Kenntnisse.

Alles in allem habe ich beträchtlich von meiner Auswanderung nach Australien profitiert. Aber ich habe auch etwas in Australien hinterlassen. Während meiner Reise nach Australien zu meinem 80. Geburtstag habe ich der „Alice Springs Public Library“ 85 Farbbilder aus Alice Springs und Umgebung überlassen, die ich während meines ersten Aufenthaltes dort gemacht hatte. Diese Bilder wurden als die „Anton Faymann Collection“ in der öffentlichen Bibliothek von Alice Springs aufgenommen.

Madrid, November 2023

Dkfm. Dr. Anton Faymann

# Inhalt

13	Die Entscheidung
19	Die Anreise
23	Am Schiff
29	Bonegilla
35	Die Bahnfahrt nach Cooma und Jindabyne
41	Jindabyne
51	Cooma und Queanbeyan
59	Canberra
83	Melbourne
91	Adelaide
97	Alice Springs
111	Die Heimreise



## *Die Entscheidung*

Ich wurde als Kind einer Wirtsfamilie geboren. Schon in jungen Jahren trieb ich mich viel in der Gaststube herum und mischte mich stets unter die Gäste. Dadurch hatte ich andauernd Umgang mit Erwachsenen. Mit Ausnahme von Tanzveranstaltungen kamen aber stets nur Männer und Burschen in die Gaststube. Viele von ihnen verwickelten mich oft in ermunternde Gespräche und versuchten, mich irgendwie zu erheitern. Einige von ihnen hofften oder glaubten auch, dass ich vielleicht einmal ihr Wirt sein werde.

Diese Kontakte mit Erwachsenen beeinflussten sehr früh mein Sozialempfinden. Ich merkte sehr bald, wer von den Männern in die Gaststube kam, um ein Glas Wein zu trinken und um Geselligkeit zu suchen, und wer von ihnen dem Alkohol verfallen war. Dadurch entwickelte ich schon als Bub eine Urteilskraft, um Menschen nach ihrem Auftreten und ihrer Lebensart zu unterscheiden. Als Folge aber entfaltete ich bald eine Art Mitgefühl mit Leuten, deren Lebensweise durch den Genuss von Alkohol beeinflusst wurde.

In den Kriegswirren verlor ich sehr früh meinen Vater. Mein Großvater mütterlicherseits wurde zu meinem Vormund bestellt und übernahm die Aufgabe des Mannes im Hause und in der Gaststube. Er unterstützte meine Mutter bedingungslos im Geschäft mit erheblicher Willenskraft und unendlicher Hingabe. Beide plagten sich unermüdlich oft sechzehn Stunden und mehr am Tag, um das Wirtshaus in Gang zu halten und es auch auszubauen. Und das, das ganze Jahr hindurch, ohne irgendwelche Ablenkung oder erholsame Erlebnisse.

Mutter und Großvater bekundeten mir wiederholt, dass ich einmal das Geschäft übernehmen sollte, und eine Anzahl der Gäste äußerte sich auch mehrmals, dass ich ein guter Wirt sein werde. Als ich heranwuchs und Zeuge dieser Umstände wurde, kamen in mir wiederholt Gedanken auf, ob sich ein Leben lohnt und befriedigend ist, das man ausschließlich einem Geschäft widmet. Zusätzlich bedrückte mich immer mehr die Auswirkung des übermäßigen Alkoholgenusses.

Nach dem Abschluss der Hauptschule wurde mir im Alter von vierzehn Jahren eine vierjährige Lehre als Kellner und Fleischhauer aufgebürdet. Meine Mutter erklärte mir immer wieder, dass ich einmal den Gasthof übernehmen könnte, dass aber dafür ein Befähigungsnachweis erforderlich wäre. Jedoch weder meine Mutter noch mein Großvater merkten, welche ablehnende Haltung ich für das Wirtsgeschäft empfand.

Sie fühlten sich mit Recht verpflichtet, mir einen Lebensunterhalt zu schaffen. Ich anerkannte stets ihre Sorge um meine Zukunft, aber ich suchte vergebens nach Mitteln und Wegen, um ihnen klarzumachen, dass ich das Wirtsgeschäft nicht als befriedigend empfand und daher auch kein Wirt werden mochte. Sie hatten nicht die geringste Ahnung, was in meinem Innern vorherging. Sie waren vollkommen mit der Führung der Gastwirtschaft beschäftigt, sodass ihnen kaum Zeit blieb, um etwas Außerordentliches an heranwachsenden Kindern zu merken. Die Berufswahl folgte dem althergebrachten Prinzip, der Sohn folgt in die Fußstapfen des Vaters.

Wir wurden in Strenge erzogen. Familienpflicht und Gehorsam waren vorausgesetzt. Trotzdem genoss ich, obwohl spärlich und zeitlich begrenzt, die mütterliche Liebe und Zärtlichkeit. Es fehlte mir jedoch an väterlicher Zuneigung. Mein Großvater war zwar gutherzig und großzügig, aber beim Eintritt in meine Lehre war er schon über sechzig Jahre alt.

Am ersten Juni 1948 brachte mich meine Mutter mit einem Pferdefuhrwerk zu meiner Lehrstelle in einen Großgasthof mit einer Fleischhauerei. Die Fahrt dauerte einige Stunden, während derer ich unablässig nachgrübelte, wie ich dieses Schicksal abwenden könnte. Es fehlte mir aber am nötigen Wissen und Erfahrung, um einen Ausweg aus dieser Lage zu finden. Zudem war ich noch folgsam und wollte durchaus meiner Mutter keine Schande antun.

Während meine Mutter und der Lehrherr in seinem Büro den Lehrvertrag vorbereiteten, befahl er mir, im Hof alte Ziegel, an denen noch trockener Mörtel klebte, zu reinigen. Ich fragte mich, ob diese Tätigkeit meiner Lehrlingspflicht entsprach und ob überhaupt Jugendliche, die einen bestimmten Beruf oder ein Handwerk erlernen möchten, solche Arbeiten verrichten müssten. Zum ersten Mal in meinem Leben empfand ich revoltierende Gedanken. Dies war ein entscheidendes Ereignis, welches schon am ersten Tag meiner Lehrzeit eine vermehrte Abneigung für den mir aufgezwungenen Beruf bewirkte.

Im Laufe meiner Lehrjahre wurden wiederholt Umbauten am Gasthof durchgeführt und dabei wurde ich immer wieder zu Hilfsarbeiten am Bau herangezogen.

Von Beginn an wurde ich ausschließlich in der Gaststube und im Restaurant eingesetzt. Meine Arbeit begann am Morgen um sieben Uhr und endete zur Sperrstunde um Mitternacht. Später musste ich auch beim Schlachten und in der Wursterzeugung mitarbeiten. Diese Arbeiten begannen stets um vier Uhr früh und endeten für die Fleischerlehrlinge um achtzehn Uhr. Ich aber musste danach wieder in der Gaststube bis Mitternacht weiterdienen. Somit schaffte ich wöchentlich bis zu 120 Stunden und mehr, obwohl ich noch keine fünfzehn Jahre alt war.

Trotz der schweren Plage erfüllte ich meine Lehrlingspflicht bis zum Ende meiner Lehrjahre. Ein Anspruch auf Urlaub wurde mir niemals gewährt. Doch ich erlebte auch erholsame und erfreuliche Stunden. Während meiner Lehrzeit wurde ich dreimal für je sechs Wochen in die Berufsschule für das Gastgewerbe nach Waldegg in Niederösterreich einberufen. Das waren willkommene und geruhsame Wochen, ohne lange Arbeitszeit und Schufferei. Lernen war für mich keine Last. Ich war sehr wissbegierig und bekam durchwegs gute Noten.

Nach drei Jahren und fünf Monaten wurde ich schließlich als Kriegswaise mit Dispens freigesprochen. Am Tag darauf verlangte ich von meinem Lehrherrn meine Entlassungsdokumente und informierte ihn, dass ich sofort abreisen werde. Er war vorerst fassungslos über meine voreilige Abreise. Hernach versuchte er aber, mich zu überreden, um doch noch eine Zeit zu

bleiben. Jedoch ich wollte ihm nicht offenbaren, dass ich die Last der beschwerlichen Lehrjahre nur erfüllte, um meine Mutter nicht zu enttäuschen. Darüber hinaus war mir zu diesem Zeitpunkt klar, dass diese Berufe nicht mein Lebensziel sein werden.

Als ich wieder zuhause ankam, begrüßten mich meine Mutter und mein Großvater äußerst erfreulich. Sie waren gehörig stolz auf mich, dass ich meine Lehre so erfolgreich und pflichtgemäß absolviert hatte. Ihre Gedanken und ihr Hoffen begrenzten sich nun darauf, dass ich mich jetzt in die Gastwirtschaft integrieren werde. Das wurde eine schwierige und belastende Zeit für mich. Ich begann tatkräftig im Geschäft mitzuhelfen, jedoch ich empfand keine persönliche oder berufliche Befriedigung.

In Gedanken beschäftigte ich mich stets damit, wie ich dem Ganzen ent-rinnen könnte. Leider fehlten mir die notwendige Bildung sowie erforderliche Kenntnisse, um mir eine entscheidende Orientierung zu schaffen für eine grundlegende Berufswahl. Vielleicht fehlte es mir aber auch am nöti-gen Selbstvertrauen.

Nach etwa einem Jahr kam mein Bruder, der in der Zwischenzeit auch seine Lehre beendet hatte, nach Hause. Diese Gelegenheit benützte ich, um das Wirtsgeschäft und mein Zuhause zu verlassen. Kurzfristig bekam ich einen Posten in einem Fleischerladen in Wien. Dies war zwar ein erster Schritt, aber keine Endlösung dafür, was ich von meiner Zukunft erwartete.

Obwohl ich von zuhause weg war, fühlte ich noch immer den Einfluss meiner Mutter und meines Großvaters. Sie versuchten nach wie vor, mich zum Wirtsgeschäft zurückzuführen.

In Wien wurde damals viel Werbung für eine Auswanderung nach Argentinien, Australien und Kanada angeboten. Ich dachte viel und lange darüber nach, ob das vielleicht eine Möglichkeit wäre, um mich der Bevormundung meiner Familie zu entziehen.

Ich war inzwischen zwanzig Jahre alt geworden und wollte einfach mein Schicksal selbst entscheiden. Entschlossen meldete ich mich im Oktober 1954 bei der Auswanderungsbehörde an. Eine Grundbedingung für die Auswanderung aber war die Volljährigkeit. Da ich jedoch noch nicht 21 Jahre alt war, wurde meine Bewerbung abgelehnt.



Nach meinem 21. Geburtstag wiederholte ich meine Bewerbung für eine Auswanderung bei der zuständigen Behörde. Kurz darauf erhielt ich von der australischen Botschaft in Wien eine Einladung zu einer persönlichen Vorstellung sowie zu einer ärztlichen Untersuchung. Nachdem diese positiv abgeschlossen waren, erhielt ich von der australischen Botschaft die Zusage, dass meine Bewerbung zur Auswanderung nach Australien angenommen wurde. Die Bedingungen waren zwei Jahre in Australien zu verbleiben und einen Kostenbeitrag von fünfzig österreichischen Schilling zu zahlen. Sie schlugen mir vor, mich am fünften Januar 1955 um zehn Uhr in Wien an der Sammelstelle am Westbahnhof einzufinden. Ich bekam zwar Herzklopfen, aber ich zögerte keinen Augenblick und nahm dieses Angebot an.

Ich hatte keineswegs vor, tatsächlich auszuwandern und mich in einem anderen Land anzusiedeln. Ich wollte nur für eine Zeit der Vormundschaft meiner Familie entkommen und dies war der Augenblick und die erwünschte Gelegenheit.

Als ich daraufhin meiner Familie meine Entscheidung mitteilte, brach für sie eine Welt zusammen. Australien war damals noch das große Unbekannte.

„Was suchst du dort in dieser Wildnis?“, meinte mein Großvater. „Du wirst dort zugrunde gehen“, prophezeite er.

Ich fand kein Verständnis für meine Entscheidung und die gesamte Familie versuchte unermüdlich, mich von der Auswanderung nach Australien abzuhalten.

Meine Abreise verursachte eine Familientragödie. Ich anerkannte ihre Sorge sowie ihr Bedauern und versuchte vergeblich, sie von ihrer Beharrlichkeit und Betrachtungsweise abzubringen. Aber sie wollten oder konnten meinen Argumenten einfach nicht zustimmen. Sie machten es mir schwer, jedoch ich blieb fest bei meiner Entscheidung.



## *Die Anreise*

Am 5. Januar 1955 nahm ich den Autobus um vier Uhr früh von meinem Heimatort Dörfel nach Wien. Inzwischen hatte es sich im ganzen Dorf herumgesprochen, der Faymann Toni geht nach Australien. Damals nannten mich noch alle Toni. Zum Anton wurde ich dreißig Jahre danach in Frankreich.

Am Vorabend meiner Abreise kam eine Anzahl von Männern und Burschen in die Gaststube, um sich von mir zu verabschieden und mir Glück zu wünschen. Es war eine bewegte Abschiedsfeier und einige blieben bis zur Abfahrt des Busses. Beim Einsteigen in den Autobus erklärte ein Bursche dem Fahrer, dass ich nach Australien auswandere, und fragte ihn, ob sie mich bis zum Dorfende begleiten dürften. Der Fahrer ließ sie einsteigen und sie fuhren bis zur Heiligen Dreifaltigkeit, einer Wegsäule außerhalb des Ortes, mit. Dort ließ sie der Fahrer aussteigen. Alle umarmten mich noch einmal kräftig, wünschten mir viel Glück für meine Reise und gingen zurück zum Dorf. Ergriffen schaute ich ihnen nach, bis sie in der Dunkelheit verschwanden. Während der Weiterfahrt dachte ich an meine Familie und bedauerte, dass ich meiner Mutter und meinem Großvater große Sorgen bereitete. Zusätzlich besann ich mich darauf, wann ich wohl die Heimat wiedersehen werde.

Etwa gegen acht Uhr kam der Bus in Wien an. Mit der Straßenbahn fuhr ich zum Westbahnhof und meldete mich bei der vorgesehenen Sammelstelle für Auswanderer. Als Erstes musste ich dort meinen Reisebeitrag von 50 ÖS (österreichische Schilling) bezahlen. Mein restliches Bargeld, etwas über 500 Schilling, wechselte ich in englische Pfund um. Das machte sieben Pfund und etwas. Es gab eine längere

Wartefrist, dann wurden wir Auswanderer in für uns reservierte Bahnwagons eingeteilt.

Am frühen Nachmittag fuhr der Zug dann nach Salzburg. Dort wurden wir in einer Jugendherberge untergebracht. Wir blieben ein paar Tage in dieser Jugendherberge, bis weitere Auswanderungswillige von anderen Orten anreisten. In mehreren Besprechungen wurden wir Bewerber über die Abwicklung sowie die notwendigen Formalitäten und Verpflichtungen zur Auswanderung informiert. Während dieser Zeit hatte sich eine große Anzahl von Auswanderern in der Jugendherberge eingefunden.

Hernach wurden wir mit Autobussen wieder zum Bahnhof gebracht und in einem für uns reservierten Sonderzug in Wagons verteilt. Mit der Bahn fuhren wir dann bis Bremerhaven in Deutschland. Dort wurden wir abermals in Autobussen vom Bahnhof zum Hafen befördert und in einem Schiff einquartiert.

Das Schiff hieß „Anna Salén“. Es wurde 1939 in England als Frachtschiff gebaut, aber sofort von der amerikanischen Regierung für Kriegszwecke beschlagnahmt.

Nach Ende des Krieges wurde es der englischen Regierung zurückerstattet. Im Jahre 1948 erwarb es der schwedische Reeder „Sven Salén“ und ließ es zu einem Transportschiff umbauen. Es diente danach, um für die IRO (International Refugee Organization), eine Flüchtlingskommission der Vereinten Nationen, bis zu 1.500 Flüchtlinge pro Fahrt aus Europa nach Amerika oder Australien zu transportieren. Wahrscheinlich trug es den Namen der Frau oder Tochter von Sven Salén. Die IRO hatte zwischen 1946 und 1952 über eine Million Flüchtlinge aus Europa umgesiedelt.

In Bremerhaven verweilten wir über zwei Wochen, bis alle vorgesehenen Passagiere angereist waren und im Schiff untergebracht wurden. Während dieser Zeit wurden wir in mehreren Vorträgen über die Richtlinien für die Sicherheit und die Verhaltensweise am Schiff unterrichtet. In weiteren Ansprachen wurden wir über Abwicklung und Bestimmungen der Einwanderung und des Aufenthaltes in Australien informiert. Wir wurden ferner über das Leben in Australien, über das Land und seine Geografie, über seine Einwohner und über seine Wirtschaft und Politik belehrt.